

AW & W Architektur & Wohnen

ROM Zeitgemäß wohnen in der Ewigen Stadt

MEISTERWERK Frankreichs schönster Barockgarten

AB INS GRÜNE Die aktuellen Outdoormöbel

HOTSPOT Londons spektakuläres Design Museum



VOM MINILOFT BIS ZUR KINGSIZE-VILLA

Perfekter Stil für jede Größe

with English summaries · con riassunte in italiano



TEXT **Christian Tröster**
FOTOS **Wolfgang Stahr**



Stadt statt Siedlung

Mit der „Werkbundstadt“ in Berlin erfindet sich der Werkbund neu. Kopf des Projekts ist der Architekt Paul Kahlfeldt. Als Moderator und Strategie hat er eine Gruppe von Architekten zusammengeführt und betreibt mit ihnen die Wiedergeburt einer großen Idee: Gestalter und Hersteller entwickeln ein zukunftsweisendes Wohnquartier – mit konservativem Anstrich.



1 Für die Entscheidungsfindung wurden für jedes Grundstück der Werkbundstadt drei Modelle angefertigt – die Exemplare auf dem Sockel wurden aussortiert.

2 Die Schwarzpläne zeigen die Anlage der historischen Werksiedlungen. Seit 1906 wurden zwölf realisiert.

3 Der Berliner Architekt Paul Kahlfeldt ist aktuell Vorsitzender des Deutschen Werkbundes.



3

- 1** Auf dem Areal der geplanten Werkbundstadt befindet sich zurzeit noch ein Tanklager.
- 2** Zeitgenössisches Plakat zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung.
- 3** Ein historisches Foto zeigt das Haus von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung mit einem Typ 8/38 PS-Roadster von Mercedes-Benz.
- 4** Die Werkbundstadt in Charlottenburg setzt auf städtische Dichte.

W

Werkbund und Weißenhofsiedlung sind legendäre Begriffe in der deutschen Architektur. Die Siedlung in Stuttgart, entstanden 1927, steht für den Durchbruch des Bauhaus zur internationalen Geltung – unter der Leitung von Mies van der Rohe waren gleich mehrere Jahrhundertarchitekten an der Planung beteiligt.

Den Deutschen Werkbund gibt es immer noch, aber ein Projekt von ähnlicher Bedeutung ist ihm nicht mehr gelungen. Was später realisiert wurde, blieb unscheinbar. Was herausragte, wurde nicht realisiert, wie 2007 die Bebauung des Wiesenfeldes in München nach einem Plan von Kazunari Sakamoto. Der Werkbund erschien wie eine Marke, die eher nachglühte als dass sie Energie ausstrahlte.

Heute ist Paul Kahlfeldt der Vorsitzende des Werkbundes und er sagt Sätze wie: „Wenn etwas gut ist, warum soll man es neu erfinden?“ Bewährtes geht vor Innovation? Solche und ähnliche Aussagen haben in der Vergangenheit vor allem in der Berliner Architektur für erbitterte Polemiken gesorgt, Kahlfeldt gilt zusammen mit seiner Frau Petra als ein Vertreter des konservativen Bauens. Er ist bekannt für einen gediegenen Klassizismus mit Säulen, Erkern und Gesimsen. Die Moderne von Bauhaus, Le Corbusier oder Weißenhofsiedlung ist an seinen Villen scheinbar spurlos vorübergegangen.

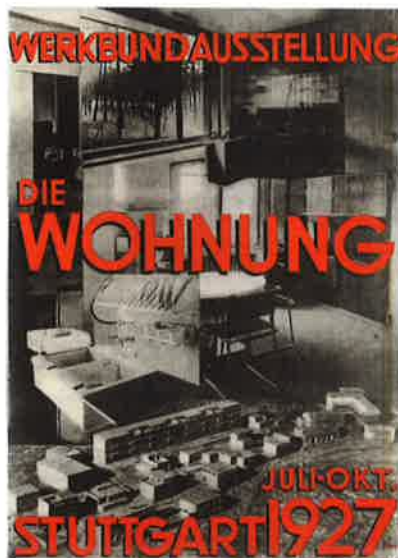
Für viele seiner Kollegen ist das irgendwie „bäh“ – das macht man nicht. Doch die Geschichte ist auch in der Architektur immer wieder für Überraschungen gut: Kahlfeldt wurde zum Glücksfall für den Werkbund 2017. Denn der Architekt, der über viel Witz und ein lockeres Mundwerk verfügt, kann auch vermitteln und versöhnen. Rotzig bezeichnet er zwar einige besonders geltungssüchtige Kollegen als „Dickstrahlpisser“ und vertritt fröhlich einen Wunsch nach architektonischer Monarchie – mit ihm als König. Zugleich aber



agiert er als Moderator und Versöhner und bewegte eine Gruppe von durchaus eigensinnigen Architekten dazu, einen gemeinschaftlichen Masterplan zu entwerfen – für eine neue Werkbundsiedlung.

Auf diese Weise wurde er zum Vater eines neuen und möglicherweise herausragenden Projekts der legendären Vereinigung: Die WerkBundStadt in Berlin, mit Betonung auf Stadt. Sie soll in Charlottenburg entstehen, und alles Spektakuläre und Exaltierte soll darin vermieden werden. „Die Stadt“, erklärt Kahlfeldt und er meint damit jede Stadt, „lebt nicht vom architektonischen Highlight, sie lebt vom Durchschnitt.“ Und er sagt auch: „Es geht nicht darum, eine utopische Vision umzusetzen, sondern die Rahmenbedingungen der heutigen Zeit zu respektieren“ – es lebe der gebaute Realismus.

Um dennoch etwas Besonderes zu erreichen, hat Kahlfeldt zusammen mit seiner Werkbund-Kollegin Claudia Kromrei ein bemerkenswertes Planungsverfahren erfunden. 16 namhafte Architekten entwickelten den städtebaulichen Masterplan nicht in Konkurrenz zueinander, sondern gemeinsam und in Abstimmung mit der Politik und Bürgerinitiativen. Ähnlich hielten es 33 Kollegen bei der Formulierung der einzelnen Gebäude. Eine



Fotos: Wolfgang Stahr (1), WerkBundStadt Berlin, Mercedes-Benz, Stefan Müller



Der deutsche Werkbund

„Im Deutschen Werkbund arbeiten Künstler mit Handwerkern und Fabrikanten zusammen und zwar gegen den Schund zugunsten der Qualitätsarbeit“. Das Zitat stammt von Hermann Hesse aus dem Jahr 1912 und bringt das Wesen des Bundes auf den Punkt. Spezifisch für die Vereinigung ist die enge Zusammenarbeit von Herstellern, Designern und Architekten mit dem Ziel, auch im industriellen Zeitalter hohe Qualität zu erreichen. Nahezu jeder Name des deutschen Vorkriegsdesigns ist mit dem Werkbund verbunden, von **Richard Riemerschmid** über **Fritz Schumacher** bis zu **Hans Poelzig**. Die Werkbundmänner **Walter Gropius** und **Henry van de Velde** gründen später das **Bauhaus**. Immer wieder hat der Werkbund in spannungsvollen Kooperationen mit der Industrie herausragende Ergebnisse geliefert, beginnend bei **Peter Behrens** und der AEG und **Walter Gropius** mit den Fagus-Werken. Auch der heutige Werkbund kooperiert mit der Wirtschaft. Die Werkbundstadt wird von namhaften Herstellern unterstützt, darunter USM Haller, Gira, Grohe, Miele, Siematic, Vitra, Dornbracht, Buderus, Horenglarus und viele weitere.



externe Jury kam nicht ins Spiel. „Wir sind Architekten mit einer durchschnittlichen Berufserfahrung von mehr als 20 Jahren. Wenn wir es nicht können, wer denn dann?“, sagt Kahlfeldt selbstbewusst.

Entwickelt wurde ein 29000 Quadratmeter großes Grundstück an der Spree, das heute noch von einem Tanklager besetzt ist. Es sollen dort städtische Häuser als dichtes und autofreies Stadtquartier gebaut werden. Für Mobilität sorgt dann eine Tiefgarage mit 400 Elektro-BMW als Carsharing-Autos. Architektonisch wendet sich das Konzept ausdrücklich gegen das Modell der Werkbundsiedlung, die abgesondert und auf der grünen Wiese steht. In Berlin ist

Urbanität gefragt, es sollen 1100 Wohnungen entstehen – in der Weißenhofsiedlung waren es bei annähernd gleicher Grundstücksgröße und ebenfalls 33 Gebäuden gerade mal 60.

Entsprechend des politischen Willens sollen in Berlin ein Drittel der Wohnungen mietpreisgebunden sein. Doch liegen diese nicht in einem gesonderten Areal. Jedes einzelne Gebäude soll diesen Anteil aufweisen, so wie in gründerzeitlichen Häusern einst die Reichen in der Beletage wohnten und die ärmeren in den oberen Geschossen. Und noch eine Besonderheit weist die Werkbundstadt auf: Alle Wohngebäude sind Miethäuser, in denen die jeweiligen Besitzer im Idealfall auch selber wohnen sollen. Das ist ein Statement gegen große Wohnungsbaugesellschaften und anonyme Investmentfonds und eine Hinwendung zu bürgerlichen Lebensformen der Vormoderne. Die Utopie, die damit formuliert wird, ist eine durch und durch konservative und hat den Vorteil, dass sie, anders als manch hochfliegende Vision, heute durchaus realisierbar erscheint.

Die wahrscheinlich größte Leistung der Werkbundstadt ist aber das Zusammenführen sehr unterschiedlicher Architekten zu einem gemeinsamen Projekt. Die Bandbreite reicht von Neokonservativen wie Patzschke & Partner, den Erbauern des Hotel Adlon, über Vertreter einer technisch orientierten Moderne wie Christoph Ingenhoven bis zu freien Radikalen wie Arno Brandlhuber. Das einigende, ästhetische Band ist ein Anteil von 40 Prozent Ziegel in den Fassaden – der Rest ist den späteren Besitzern und der Phantasie der Architekten überlassen. „Werkbund“, fasst Paul Kahlfeldt die Strategie zusammen. „bedeutet nicht Stil, sondern Qualität“.

Mehr im Register ab Seite 164